

Die vorbegriffliche reduktive Massnahme in Husserls früher Göttinger Zeit

Zur Entstehung des Reduktionsbegriffes¹

Javier Y. Álvarez-Vázquez / Freiburg

Within the scope of a comprehensive investigation of the historical development of the term "reduction" this paper especially takes its genesis into consideration. According to the early manuscript fragment F I 6/129, and referring to the Seefelder Manuskripte, and the five lectures Die Idee der Phänomenologie the pre-conceptual use of reduction is analysed and explicated. This analysis results in correcting the date of the first use of "reduction", in understanding the motivation behind its genesis more precisely, and in outlining the focus on the historical development from the first methodological approach to the concept of reduction within the epistemological phenomenology of Husserl's early work.

Einleitung

Fundamentalkonstitution nenne ich die phänomenologische Fragestellung nach der Zeit, dem Raum und der Möglichkeit der Erkenntnis² überhaupt. Hier verrete ich die These, dass der Begriff der Reduktion aus der methodologischen, inneren Logik der Auseinandersetzung mit der spezifischen Fundamentalkonstitution der Zeit entsteht. Der hier erörterten These liegt das Manuskriptfragment F I 6/129 zugrunde, welches zugleich zur Datierungsrevision der ersten Spuren der Entstehung der Reduktion führt. Zunächst möchte ich das behan-

¹ Die vorliegende Arbeit ist eine überarbeitete Fassung eines Textes, der an dem Basel-Freiburger Graduiertenkolloquium zu Phänomenologie und Hermeneutik vom 8. bis 10. Juni in Freiburg i.Br. vorgetragen und diskutiert wurde, und ich möchte mich bei Prof. Dr. Hans-Helmuth Gander, Prof. Dr. Günter Figal, Prof. Dr. Lore Hühn und Prof. Dr. Emil Angehrn für hilfreiche Kritik und Hinweise bedanken.

² Im Sinne der „Möglichkeit der Erfahrung“; vgl. Ms. F I 6/7b.

delte Dokument kurz beschreiben und es anschließend bezüglich der dort dargestellten methodischen Maßnahme im Einzelnen untersuchen.

Die vorliegende Arbeit ist eine Teilforschung eines umfangreicheren entwicklungsgeschichtlichen Forschungsprojektes über die historisch-systematische Entfaltung des Begriffes der Reduktion in Husserls erkenntnistheoretischer Phänomenologie. Daher darf die chronologische Betonung und die kurz behandelte Datierungsproblematik dieser Teilforschung nicht mit dem Hauptziel des breiteren Forschungsprojektes verwechselt werden. Diesbezüglich bildet der vorliegende Text den Ausgangspunkt des beabsichtigten Projektes.

1. Vorbegrifflicher Reduktionsgebrauch im Manuskriptfragment *FI 6/129* aus dem Jahre 1904³

Beim Manuskriptfragment *FI 6/129* handelt es sich um ein separates und unbezeichnetes Blatt, welches von Husserl selbst mit Bleistift auf 1904 datiert wurde. Es wurde von Edith Stein mit der Überschrift „Ausschaltung der objektiven Zeit“ versehen. Das Fragment ist eine frühere Fassung des ersten Paragraphen der 1928 von Martin Heidegger herausgegebenen Veröffentlichung *Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins*. Dem von Heidegger herausgegebenen Text liegen die Ausarbeitungen Husserls aus den Jahren 1905-1917 zugrunde. Diese Ausarbeitungen sind wiederum auf das Vorlesungsmanuskript von 1905 zurückzuführen, welches im Rahmen der Göttinger Vorlesungen *Hauptstücke aus der Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis* im Wintersemester 1904/1905 entstanden sein soll. Nach Rudolf Boehms Rekonstruktion des ursprünglichen Vorlesungsmanuskriptes⁴ sowie aus stilistischen und inhaltlichen Gründen gehört das Manuskriptfragment *FI 6/129* nicht zu den Vorlesungstexten vom Wintersemester 1904/1905. Husserl setzt sich mit dem Problem der Zeit seit etwa 1893 auseinander. Auf Grund der geplanten Vorlesungen für das Wintersemester 1904/1905, deren vierter Teil „Zur Phänomenologie der Zeit“ lautete, greift er erneut auf das Zeitproblem zurück. Zunächst skizziert Husserl seinen Rückgriff auf das bereits bearbeitete Thema der Zeit, was als Vorbereitung für die Vorlesung fungiert, dann arbeitet er seine skizzenhaften Gedanken in dem Vorlesungsmanuskript aus.⁵ Somit ist es sehr wahrscheinlich, dass das

Fragment *FI 6/129* vor Beginn der Vorlesung, nämlich vor dem 27. Oktober 1904 entstanden ist, da für die gehaltenen Vorlesungen ein anderer Text vorlag.⁶ Daher ist seine Entstehung mit größter Wahrscheinlichkeit auf den Herbst desselben Jahres zu datieren.⁷

Wenn man den Text dieses Manuskriptfragmentes mit den vor 1904 vorgenommenen Zeitausinandersetzungen vergleicht, die Husserl seit 1893 betreibt, so stellt sich heraus, dass das Manuskript das Thema der Zeit *anders* angeht. Es lässt einen neuen Einstieg zum Problem der Zeit erkennen.

Als isoliertes und fragmentarisches Material enthält dieses Dokument weder eine entwickelte Auseinandersetzung, noch den thematisch-vielfältigen Umfang, von dem die Reife der späteren Publikation von 1928 zeugt. Beispielsweise wird das Jetzt, das Gegenwartszeitbewusstsein, als das phänomenologisch wirklich Gegebene erkannt, nicht aber im Einzelnen entfaltet. Aus dessen früherer Datierung lässt sich auch die rudimentäre Begrifflichkeit bezüglich der intentionalen Struktur des allgemeinen Zeitbewusstseins verstehen. Um sich beispielsweise auf die reinen Phänomene des Bewusstseinsaktes als Bewusstseinsmodus und des Bewusstseinsgegenstandes bzw. der Gegenständlichkeit zu beziehen, gebraucht Husserl die Ausdrücke des „So-urteilens“ für Ersteres und des „Als-so-erscheinen“ für Letzteres. Das alles hat seinen eigenen entwicklungsgeschichtlichen Wert.

Darüber hinaus ist jedoch für die vorliegende Arbeit die *reduktive* Vorgehensweise zum Zweck der immanenten Analyse des Zeitbewusstseins entwicklungsgeschichtlich interessant. Denn dies bedeutet für die Husserl-Forschung zweierlei: erstens die Revision der Entstehungsdatierung der phänomenologischen Reduktion auf das Jahr 1904 und zweitens einen Beitrag dazu, den sachlichen Motivkontext⁸ ihrer Entstehung zu bestimmen. Dieser liegt in der intensiven Auseinandersetzung mit dem Zeitlichen des Zeitobjektes.⁹

Wie eben angedeutet, ist das allgemeine Thema des genannten Manuskriptfragmentes die Fundamentalkonstitution der Zeit. Das Dokument beinhaltet eine spezifische Auseinandersetzung mit dem Zeitlichen des Zeitobjektes. Die

³ Siehe die Abbildung der Datierungen unten im „Anhang“ dieser Arbeit.

⁴ Vgl. die „Übersicht I“ von Rudolf Boehm in: Hua X, 387f..

⁵ R. Bernet merkt in seiner Einleitung zu der *Meiner*-Ausgabe an, dass die Texte, die nicht direkt auf der Vorlesung von 1905 beruhen, „der Vorbereitung auf die Vorlesung sowie der nachträglichen Auswertung der darin erreichten Resultate [dienten]“ (Ber-

net 1985, XXIV). Der Text Nr. 19, nämlich das Manuskriptfragment *FI 6/129*, gehört zu den Vorbereitungstexten und ist mit großer Wahrscheinlichkeit der letzte, unmittelbar vor der Vorlesung von 1905 entstandene Text zum Thema der Zeit.

⁶ Nämlich das Vorlesungsmanuskript von 1905: *FI 6/2a-28, 34-40, 42, 45, 57-65, 75-79, 89-90, 112; FI 8/90-94, 96* (ohne die Beilagen!). Vgl. die „Übersicht I“ von R. Boehm in: Hua X, 387f.

⁷ Siehe Schumann 1977, 78, 83 u. 87.

⁸ Im Zusammenhang mit den Seefelder Manuskripten von 1905; siehe Hua X, 237-268.

⁹ Zur Diskussion der Zeitproblematik bei Husserl siehe die folgende Literaturliste: Eigler 1961; Held 1966; Bernet 1983; Bernet 1987-1988, 89-104; Lohmar 2006, 55-77.

Notwendigkeit der Reduktion entsteht aus den phänomenologisch operativen Bedingungen, um die Sphäre des reinen Phänomens, Rechenschaft gebend, gewinnen zu können.¹⁰

2. Das thematisierte Forschungsfeld der Zeit

Das gesamte Fragment kann als eine skizzenhafte Fragestellung und als ein methodologischer Entwurf bezüglich der phänomenologischen Untersuchung des Zeitbewusstseins verstanden werden. Das Projekt und dessen methodologische Bedingung werden im ersten Satz klar ausgesprochen: „Das Erste bei einer phänomenologischen Analyse der Zeit-Erlebnisse ist der völlige Ausschluß aller Suppositionen in betreff einer objektiven Zeit.“ (Hua X, 187) Obwohl der späte Husserl den Begriff „Erlebnis“ immer mehr für die Erfahrung des (psychologischen) Ich absondern und für die Bezeichnung des Bewusstseinsphänomens vermeiden möchte, ist derselbe hier aufgrund des Kontextes nicht problematisch. Mit „Zeit-Erlebnis“ meint Husserl hier also das Zeitbewusstsein.¹¹ De facto bedeutet „Erlebnis“ hier das Bewusstseinsphänomen als dasjenige, was nicht konstruiert, sondern gegeben und *erlebbar* ist. In diesem Sinne ist es direkt zu schauen. So verstanden sind die objektive Zeit und alle mit ihr verbundenen „Suppositionen“ keine Erlebnisse im Sinne der reinen Phänomene, sondern im Sinne der bloß bewusstseinsmäßigen Meinungen.¹² Nach dieser kurzen Begriffsklärung ist der allgemeine Gegenstand der Fragestellung Husserls präziser zu verstehen. Das Zeitbewusstsein wird als die Sphäre der reinen Phänomene „des So-urteilens“ und „des Als-so-erscheinens“ (Hua X, 187) bezüglich der Zeit verstanden, nämlich als das reine Bewusstsein der Zeit überhaupt.¹³ Das Vorha-

¹⁰ Historisch ergibt sich diese ‚Notwendigkeit‘ in der Tat als eine ‚notwendige Möglichkeit‘, ‚Möglichkeit‘ in dem Sinne, dass Husserl bereits in den Logischen Untersuchungen bruchstückhaft Phänomenologie so zu sagen auch „transzendental“ betrieben hat, ohne jedoch Rechenschaft über den Zugang zu reinen Phänomenen gegeben zu haben. Sowohl methodologisch-wissenschaftlich als auch sachlich-systematisch zeigt sich die Reduktion als ‚notwendig‘ bezüglich des Ausschlusses der objektiven Zeit und der Gewinnung des rein immanenten Zeitlichen.

¹¹ Vgl. den entsprechenden Satz im Originaltext der Vorlesung von 1905: „Unser Absehen geht auf eine phänomenologische Analyse des Zeitbewußtseins.“ (F I 6/5a).

¹² In der späteren Fassung ist der Gebrauch des Terminus nicht weniger problematisch. Dort oszilliert er zwischen Erlebnis im natürlichen bzw. psychologischen und Erlebnis im phänomenologischen Sinne. (Siehe F I 6/5a-7b.)

¹³ Es sei hier angemerkt, dass das reine Bewusstsein der Zeit auch die intentionale Bewusstseinsstruktur (das „So-urteilen“ als der Bewusstseinsakt, das „Als-so-erscheinen“ als der Bewusstseinsgegenstand) hat. Die Intentionalität als Bewusstseinsstruk-

ben der Schrift ist somit die phänomenologische Analyse des reinen Zeitbewusstseins. Die methodologische Bedingung für die Analyse impliziert ihrerseits einen mehrschichtigen Denkprozess, der in einem engeren Zusammenhang mit dem zu erforschenden Gegenstand steht.

Mit der Eingrenzung des spezifisch thematisierten Forschungsfeldes der Zeit ergibt sich die negative Abgrenzung der nicht-thematisierten Sphäre, nämlich die objektive Zeit und alle auf ihr beruhenden Voraussetzungen. Sie alle sind „Suppositionen“ gerade in dem Sinne, dass sie phänomenologisch weder adäquat gegeben, noch evident erschaubar sind. An dieser Stelle sei vorweggeschickt, dass der hier angestrebte Ausschluss aller Suppositionen nicht nur die objektive Welt (objektive Zeit), sondern auch alle immanenten Bewusstseinsphänomene (Zeitannahmen) betrifft, die nicht rein (phänomenologisch), adäquat gegeben sind. Eine Ein- und Abgrenzung sozusagen *per definitionem* reicht jedoch nicht aus in einer Disziplin, die eine strenge Wissenschaftlichkeit beansprucht. Die phänomenologische Wissenschaft fordert dementsprechend eine „wirkliche Durchführung“.¹⁴ Der Zugang zum reinen Zeitbewusstsein muss also vollzogen werden.

3. Der methodische Zugangsversuch zum Zeitbewusstsein

Alle postulierten Ein- und Abgrenzungen in der rigorosen Wissenschaft müssen auch methodologisch vollzogen werden. Dies besagt, dass sie nicht nur denkbar sein dürfen, sondern auch evident vollziehbar sein müssen. Hinter dieser wissenschaftlichen Forderung steckt das Prinzip der Voraussetzungslosigkeit, welche eines der Hauptmerkmale der phänomenologischen Wissenschaftlichkeit ist. Die Fragestellung ist: Welcher gedankliche Vollzug, den jedermann prinzipiell machen könnte, ermöglicht den Zugang zum Zeitbewusstsein als reines Phänomen? Es wird hier nach einer technischen Denkhaltung gefragt, welche die voraussetzungslose Wissenschaftlichkeit bewahrt, indem keine Denkfigur akzeptiert wird, die nicht klar und unterscheidend vollzogen werden kann. Dunkle, undeutlich tiefe oder bloß, unkonkret ästhetische Denkfiguren würden beispiels-

weise bestehen sowohl in der Sphäre des allgemeinen Bewusstseins als auch in der des reinen Bewusstseins.

¹⁴ Beispielsweise schreibt Husserl in einer Art Tagebuch am 25. September 1906: „Wir brauchen nicht nur Erkenntnis der Ziele, der Richtlinien, der Richtmaße, der Methoden, der Stellungnahme zu anderen Erkenntnissen und Wissenschaften. Wir brauchen auch die wirkliche Durchführung. Wir müssen die Wege selbst beschreiten.“ (Husserl 1956, 298) Hier bezieht er sich auf die verschiedenen thematischen Probleme der Phänomenologie, d.h. auf verschiedene Phänomenologien. Derselbe rigoros wissenschaftliche Trieb hat ihn jedoch zur Entdeckung des Begriffs der Reduktion geführt.

weise das rigorose Kriterium der evidenten Vollziehbarkeit nicht bestehen. Die geistige Ausführung, welche die *postulierten* Ein- und Abgrenzungen bezüglich des Forschungsgegenstandes bzw. des Untersuchungszieles in *vollzogene* umwandelt, ist ein operativer Vollzug, welcher die Forschungsgegenstandskontrolle und die Überprüfbarkeit der Bestimmung des Forschungsobjektes garantiert. Daher ist der erste Schritt zum Zweck einer phänomenologischen Analyse des Zeitbewusstseins eben die vollzogene Gewinnung desselben in ihren zwei Momenten, nämlich der Ein- und Abgrenzung. Ein- und Abgrenzung bedingen und fördern sich gegenseitig; sie implizieren einander.

Hier will Husserl zuerst die Sphäre des reinen Zeitphänomens erreichen, um es anschließend analysieren zu können. Dazu muss er zunächst das allgemeine Zeitbewusstsein von allen Voraussetzungen ‚reinigen‘. Es handelt sich hier um eine allgemeine Zeitvorstellung, in der nicht phänomenologisch gegebene Annahmen von gegebenen Bewusstseinsphänomenen *unterschieden* werden müssen. Alles Bewusstsein, dessen Sein sich jenseits des Bewusstseins selbst erschöpft, gilt als nicht gegebenes, oder besser, als nicht *selbst* gegebenes. Als solches ist es nicht direkt schaubar und daher erweist es sich als Vorausgesetztes, nämlich als Supposition.

Alle Zeitmeinungen und Zeitverhältnisse, die über das phänomenologische Datum, als das *empfundene*¹⁵ reine Bewusstseinsphänomen, hinausgehen, werden hier als Suppositionen angesehen und gehören der objektiven Zeit an. Es muss hier betont werden, dass objektive Zeit und Zeitsuppositionen nicht das Gleiche sind. Denn gerade die Erwägung der immanenten Bewusstseinsannahmen bei der hier eruierten methodischen Maßnahme ist das, was mir ermöglicht, sie mit der später entwickelten *phänomenologischen Reduktion* zu identifizieren, und nicht nur mit der Einklammerung der Welt, nämlich der *Epoché*, zu assoziieren. Durch die *Epoché* wird zunächst die Scheidung zwischen Immanenz und Transzendenz überhaupt ermöglicht und eine allgemein phänomenologische Einstellung erreicht. Die Entwicklungsgeschichte des Begriffes der *Epoché* ist bis auf die *Logischen Untersuchungen* zurückzuführen und verlangt ein eigenes Forschungsprojekt.¹⁶ Im Unterschied zur *Epoché*, bezieht sich die hier erforschte methodische Maßnahme nicht nur negativ auf die Transzendenz, sondern vielmehr auf alles *Transzendente* in der Sphäre der Immanenz. Denn jedes inadäquate Be-

wusstseinsdatum gilt als *transzendent* oder, mit Husserl, als transzendierende Voraussetzung.¹⁷

Dem reinen Bewusstsein gegenüber ist die objektive Zeit eine *Transzendenz*, während alle mit ihr verbundenen, *immanenten* Annahmen *transzendent* sind. Die objektive Zeit wird von Husserl als reale Zeit, als die Zeit der und in der Welt verstanden. Die *Unterscheidung* zwischen Suppositionen und reinen Bewusstseinsphänomenen beruht in der Tat auf dem Kriterium der evidenten, adäquaten Gegebenheit. Weitere, feinere Differenzierungen diesbezüglich gibt Husserl hier nicht. Es zeigt sich, dass bereits bei dieser elementaren Unterscheidung phänomenologisch vorgegangen wird. Diese ‚Vorarbeit‘ bezüglich des Zeitbewusstseins, die bereits eine Art phänomenologische Einstellung impliziert, wird in diesem Manuskriptfragment noch nicht begrifflich entwickelt.¹⁸ Auch keine theoretischen Sonderungen betreffs der psychophysischen Weltvoraussetzungen und der psychischen Immanenz, wie sie in späteren Schriften getroffen werden, tauchen hier explizit auf. Für die vorliegende Erörterung ist es wichtig, den Scheidungsprozess der Ein- und Abgrenzung des Forschungsobjektes klar vor Augen zu haben, welchen der hier von Husserl genannte „völlige Ausschluß“ der objektiven Zeit in sich impliziert. Es zeigt sich somit, dass das, was Husserl in diesem Dokument als „das Erste“ bezeichnet, in der Tat nur ein Schritt einer mehrschichtigen Denkhandlung zum Erwerb der Sphäre des zu erforschenden Phänomens ist. Aus der *postulierten Definition* des spezifischen Forschungsfeldes heraus wird eine ‚vorbereitende‘ phänomenologische *Unterscheidung* durchgeführt, um dann die methodologische Bedingung für die phänomenologische Analyse des reinen Zeitbewusstseins, den *Ausschluss* der objektiven Zeit und aller Zeitsuppositionen, vollziehen zu können.

Nachdem der Unterschied zwischen Suppositionen und gegebenen Phänomenen vollzogen worden ist, müssen nun alle Voraussetzungen der objektiven Zeit vollständig ausgeschlossen werden, um das reine Zeitbewusstsein gewinnen zu können. Den Phänomenologen interessiert dabei weder das real existierende

¹⁵ Hier gebraucht Husserl den Terminus „Empfinden“, um auf das im Bewusstsein adäquate Gegebensein hinzuweisen, wenn er über die Reduktion bezüglich des parallelen Beispiels des Raumes spricht. Vgl. Hua X, 188.

¹⁶ Erst 1907 treten die Begriffe der *Epoché* und der Reduktion als komplementäre Begriffe auf.

¹⁷ Bezüglich der objektiven Zeit nennt Husserl die inadäquaten Bewusstseinsdaten schlicht „Suppositionen“ (Hua X, 187). An der entsprechenden, ausgearbeiteten Stelle der Vorlesung von 1905 bezieht er sich etwas ausführlicher auf die Suppositionen als „Annahmen, Festsetzungen, Überzeugungen in betreff der objektiven Zeit (existenzialer Voraussetzungen)“ (F I 6/5b); und an der entsprechenden Stelle in der Veröffentlichung von 1928 expliziert er den eingeklammerten Begriff „existenzialer Voraussetzungen“ als „aller transzendierenden Voraussetzungen von Existierendem“ (Hua X, 4).

¹⁸ Eine partielle begriffliche Verarbeitung dieser phänomenologischen ‚Vorarbeit‘ zur ‚eigentlichen‘ phänomenologischen Analyse zeigt sich in Form der *Epoché* erst 1907, ungefähr drei Jahre später.

Korrelat der objektiven Zeitordnung, noch die den Phänomenen entsprechenden Zeitstellen in der Welt. (Vgl. Hua X, 187) Forschungsgemäß dürfen Voraussetzungen mit der Analyse des gegebenen Phänomens nicht interferieren, wenn voraussetzungslose Wissenschaftlichkeit beansprucht werden soll. Dementsprechend ist der völlige Ausschluss eine methodologische Maßnahme der Rigorosität der Phänomenologie. Der radikale Ausschluss aller Suppositionen stellt sich somit als eine methodologische Notwendigkeit der phänomenologischen Wissenschaft heraus.

Nun stellt sich jedoch die Frage, wie der radikale Ausschluss aller Suppositionen vollzogen wird. Husserl spricht am Ende des behandelten Dokumentes etwas äquivok von „Abstraktion“ (vgl. Hua X, 189). Damit ist jedoch keine bloße Abstraktion wie etwa eine mathematische Abstraktion gemeint. Vielmehr handelt es sich um eine Abstraktion, welche nur im Zusammenhang mit der oben dargestellten *vollzogenen Unterscheidung* zu denken ist. Das Abstrahieren besteht hier in der Suspendierung von allem nicht-adäquat Gegebenen. Konkret gesagt, *werden alle Voraussetzungen in der phänomenologischen Analyse außer Acht gelassen*. Sie haben somit für die spezifische phänomenologische Untersuchung des reinen Phänomens der Zeit keine Geltung mehr. Zum Zweck einer wissenschaftlich fundierten Analyse sind alle Annahmen bezüglich des objektiv Zeitlichen auszuschalten, d.h. von der Betrachtung überhaupt abzuziehen. Gerade auf diesen geistigen Vollzug bezieht sich Husserl hier, wenn er von „reduzieren“ bzw. „Reduktion“ spricht.¹⁹ Das Reduzieren, das Ausschalten von nicht phänomenologisch gegebenen Bewusstseinsannahmen führt unvermeidlich zu einem *Ergebnis*, und zwar zu einer ‚Reduzierung‘, welche zugleich eine ‚Gewinnung‘ darstellt.²⁰ Infolgedessen wird das reine Zeitbewusstsein als Residuum des reduktiven Vollzuges erworben. Wiederum ist die Reduktion kein abstrakter, unkonkreter Gedanke; im Gegenteil, sie ist eine vollzogene Denkhandlung. Als konkrete Denkhandlung ist sie auch ein schaubares Phänomen, das im Vollziehen gegeben ist. Die Reduktion selbst ist also evident.²¹

¹⁹ Bezüglich des parallelen Beispiels des Raumes sagt Husserl: „Reduzieren wir aber auf das ‚Gesichtsfeld‘, schließen wir alles aus von Auffassungsmomenten und Sinn, was über das Empfinden hinausgeht [...]“ (Hua X, 188.)

²⁰ Im selben Raumbeispiel sagt Husserl weiter: „[...] so resultiert etwas, was keine Fläche, kein Feld im objektiven Raum mehr ist.“ (Hua X, 188.)

²¹ Vgl. Hua X, 188: „Ich meine, daß diese Reduktion evident möglich ist, und ebenso mit Evidenz möglich ist das Erfassen von ‚groben‘ Verhältnissen in dieser reduzierten Räumlichkeit [...]“

4. Zusammenfassung und Ergebnisse

Hier tritt der Terminus „Reduktion“ bzw. „Reduzieren“ noch nicht als *Terminus technicus* auf. Vielmehr steht er gleichwertig neben den Termini „Ausschluss“ bzw. „Ausschließen“, „Abstraktion“ und „Herausstellung desjenigen *quasi*-Zeitlichen“. Erst 1905 gebraucht Husserl den Ausdruck „phänomenologische Reduktion“²² als *Terminus technicus*, um die methodologische Maßnahme des Annahmenschlusses zu bezeichnen. Es hat sich gezeigt, dass diese methodologische Maßnahme bereits im Manuskriptfragment *F I 6/129* von 1904 zum ersten Mal in Husserls Werk und Nachlass formuliert wird.²³

²² Siehe Seefelder Manuskripte in: Hua X, 237-268.

²³ Es gibt jedoch einen Einwand, der diese Feststellung fraglich machen könnte. Theodore De Boer argumentiert, dass bereits in den Logischen Untersuchungen von 1901 der operative Gedanke einer „Suspension der externen Welt“ im Sinne der Reduktion zu finden ist (vgl. Theodore 1978, 178 u. 308f.). Seiner Argumentation liegt jedoch ein Anachronismus zugrunde. Der folgende Passus (u.a.) aus den Logischen Untersuchungen ist es, in dem De Boer den „negativen“ Aspekt der Reduktion – als Epoché interpretiert – liest und als eine „Suspension der externen Welt“ paraphrasiert: „Es sei nun gleich darauf hingewiesen, daß sich dieser Erlebnisbegriff rein phänomenologisch fassen läßt, d. i. so, daß alle Beziehung auf empirisch-reales Dasein (auf Menschen oder Tiere der Natur) ausgeschaltet bleibt: das Erlebnis im deskriptiv-psychologischen Sinn (im empirisch-phänomenologischen) wird dann zum Erlebnis im Sinne der reinen Phänomenologie. An den klärenden Exemplifizierungen, die wir jetzt folgen lassen, kann und muß man sich davon überzeugen, daß die geforderte Ausschaltung jederzeit in unserer Freiheit steht und daß die vorerst an ihnen vollzogenen, bzw. zu vollziehenden ‚deskriptiv-psychologischen‘ Aufweisungen im angegebenen Sinne ‚rein‘ zu fassen und in weiterer Folge als reine Wesenseinsichten (als apriorische) zu verstehen sind. Und so natürlich in allen verwandten Fällen“ (Hua XIX/1, 357f.).

Man müsste sich zunächst fragen, ob hier die konkrete methodologische Maßnahme eines Ausschlusses aller bewusstseinsmäßigen Annahmen zum Zweck der Gewinnung eines rein gegebenen Bewusstseinsphänomens thematisiert zu finden ist. Über dies und die Anklängen an die phänomenologische Reduktion hinaus, ist entwicklungsgeschichtlich vor allem die Frage nach der Datierung dieses Passus von zentraler Bedeutung. Denn die oben zitierte Passage ist nicht auf das Jahr 1901 zurückzuführen. De facto handelt es sich hier um eine eingefügte Modifikation des ursprünglichen Textes, welche für die zweite Auflage von 1913 eingereicht wurde. (Nach Ursula Panzer, Herausgeberin der kritischen Ausgabe der Husserliana Bände XIX/1 und XIX/2, ist der größte Teil der Annotationen und Beiblätter „mit allergrößter Wahrscheinlichkeit“ nicht früher als auf die Jahre 1910-1911 zu datieren. Siehe Hua XIX/1 XIX-XXII, LXVII und 957). Dementsprechend zeigt sich die Behauptung von De Boer bezüglich einer reduktiven methodischen Maßnahme als unzutreffend. (Nach einer minutiösen Analyse zum Gebrauch des Wortes „Reduktion“ bzw. „reduzieren“ in den Logischen Untersuchungen, zeigt es sich, dass dort dieses partiell im Sinne von ‚Vereinfachung‘, ‚Einschränkung‘ oder ‚Lenkung der analysierenden Aufmerksamkeit‘

Im Manuskriptfragment hat sich die methodologische Maßnahme des Suppositionenausschlusses als eine Notwendigkeit herausgestellt, welche aus dem phänomenologischen Projekt und dem wissenschaftlichen Anspruch der Voraussetzunglosigkeit entsteht. Dieser methodologische Denkschritt hat sich als ein fortgeschrittener Abschnitt des mehrschichtigen Denkvorganges eines (vor-) phänomenologischen Unterscheidens zwischen Bewusstseinsannahmen und absolut gegebenen Bewusstseinsphänomenen gezeigt. Als radikaler Ausschluss aller Suppositionen besteht seine Funktion darin, alle Zeitannahmen von der phänomenologischen Betrachtung abzuziehen. Dieser Vollzug hat sich zugleich als eine konkrete, evidente Denkhandlung erwiesen.

Das hier behandelte Manuskript ist das älteste Dokument, in welchem die konkrete, methodologische Denkhandlung dessen zu finden ist, was Husserl später als die „phänomenologische Reduktion“ etabliert und entwickelt hat. Somit ist die Datierung der ersten Anzeichen zur Entstehung des operativen Begriffes der Reduktion höchstwahrscheinlich auf den Herbst 1904 revidierend²⁴

verwendet wird und nicht im Sinne der spezifisch reduktiven Maßnahme zum Zweck des Außerbetrachtsetzens von immanenten Suppositionen und Annahmen, welche trotz ihres immanenten Charakters die Bedingungen der reinen Gegebenheit nicht erfüllen. (Vgl. u.a. Hua XIX/1 u. 2, A 113, A 332, A 553f., A 565.)

Hinsichtlich einer Einklammerung der Welt bzw. der Existenz im Allgemeinen ist jedoch De Boer zuzustimmen, denn in den Logischen Untersuchungen sind tatsächlich die spezifischen Anzeigen betreffs der später begrifflich entwickelten Epoché zu konstatieren. Die Schwierigkeit ist allerdings, dass in der frühen Phase der Phänomenologie Husserls, in der die Begriffe der Epoché und der Reduktion ihre ersten Ausdrücke finden, ein wichtiger Unterschied zwischen beiden Begriffen getroffen wird, dieser im Spätwerk Husserls jedoch praktisch nicht mehr zu finden ist. Der Unterschied besteht in der inhaltlichen Funktionsverschiedenheit, die zwischen der Einklammerung der Existenz bzw. der Welt und dem Ausschluss von immanenten Suppositionen zu erkennen ist. Zunächst stehen diese beiden Funktionen als komplementäre Denkhandlungen nebeneinander, später werden sie als zwei Aspekte von einer und derselben Vorgehensweise dargestellt. Im Spätwerk dann, werden beide Begriffe kaum mehr voneinander unterschieden. (Es ist ein sehr verbreitetes Missverständnis unter den Husserl-Exegeten, die Epoché und die Reduktion anachronistisch entlang Husserls Denken als synonym zu verstehen. Luft erkennt zutreffend die inhaltliche Annäherung zwischen beiden Begriffen im Spätwerk: „Trotz dieser terminologischen Unterscheidung ist anzumerken, dass ‚Epoché‘ als Enthaltung von allen Seinsgeltungen hinsichtlich der Weltexistenz beim späten Husserl nahezu synonym mit ‚Reduktion‘ verwendet wird [...]“ (Hua XXXIV, XXI)).

²⁴ Beispielsweise datiert Pivčević die früheste Darlegung der Methode der phänomenologischen Reduktion auf das Jahr 1907. Mit höchster Wahrscheinlichkeit bezieht er sich auf die Vorlesungen Die Idee der Phänomenologie vom selben Jahr. (Siehe Pivčević 1972, 85f.) W. Biemel und P. Janssen führen die Datierung der ersten Formulierungen der methodologischen Maßnahme der Reduktion auf die Jahre zwischen 1905 und

festzulegen und im Text des Manuskriptfragmentes *F I 6/129* genau zu lokalisieren.

4.1 Zur Frage des entwicklungsgeschichtlichen Sachmotives

Das Zeitbewusstsein erweist sich als die fundamentalste Bewusstseinsgestaltung, welche in allen anderen Gestaltungen vorausgesetzt wird oder impliziert ist.²⁵ Es gibt sowohl verschiedene, mögliche systematische Wege, die zum Ergebnis der Reduktion führen, als auch konstruktivistische und kritische Motivationsauseinandersetzungen bezüglich einer Grund- bzw. Prinzipklärung der Reduktion.²⁶ Entwicklungsgeschichtlich ist jedoch die Motivation von dem Sachmotiv zu differenzieren. Wenn das historisch gegebene Faktum ernst zu nehmen ist, muss man nach dem Sachmotiv, als dem Arbeitszusammenhang, fragen, aus dem die reduktive Vorgehensweise zustande kommt. Die ersten Spuren der Entstehung der Reduktion ergeben sich *de facto* im Rahmen des Themas der Zeit und der intensiven Auseinandersetzung mit dem Zeitbewusstsein. Diesbezüglich dürfte man also gegenüber dem Hauptthema der Texte, in welchen die ersten Anzeichen und Belege des methodischen Begriffes der Reduktion zu erkennen sind, entwicklungsgeschichtlich nicht indifferent sein. Es sei denn, man möchte die ersten

1907 zurück. Vor allem Biemel bezieht sich, neben den bereits genannten fünf Vorlesungen, konkret auf die Seefelder Manuskripte vom Sommer 1905. (Siehe Hua II, VII-XI; Janssen 1976, 24 u. 60f.) Mohanty sieht ebenfalls in den Seefelder Manuskripten den Ort für die „Entdeckung“ der Reduktion im Sommer 1905, da dort „die erste Aussage über die Reduktion“ gemacht wird. (Siehe Mohanty 1999, 56f.) Auch Marbach betrachtet ihre erste Erfassung nicht früher als 1905. (Siehe Bernet et al. 1996, 57ff.) J. San Martin datiert die Bewusstwerdung Husserls bezüglich der Notwendigkeit eines „expliziten Verzichtens“ der objektiven Zeit für die phänomenologische Zeitanalyse auf das Ende des Jahres 1904 und den Sommer 1905. San Martin interpretiert zutreffend die phänomenologische Analyse der Wahrnehmung, welche die Analyse des Raumes und der Zeit impliziert, als den Motivkontext, in dem die Begriffe der Reduktion und der Epoché entstehen. Obwohl er sogar eine Passage aus dem hier behandelten Manuskriptfragment in seinem Buch zitiert, interpretiert er die dort zu findende methodologische Maßnahme des Annahmenseinschlusses als ein bloßes „Verzichten“ („*prescindir*“) auf die objektive Zeit. Dadurch verkennt San Martin, dass dort statt eines schlichten Anklanges an die später entwickelte Reduktion, bereits eine konkrete, mehrschichtige methodologische Denkhandlung von Bedeutung zu finden ist. Daher kann er die entwicklungsgeschichtliche Wichtigkeit des Dokumentes *F I 6/129* nicht erkennen. (Siehe San Martin 1987, 23 u. 49ff.)

²⁵ Zum Problem des Bewusstseins des Bewusstseinsinflusses, d.h. des zeitkonstituierenden Bewusstseins, siehe Bernet et al. 1996, 101-106.

²⁶ Richtungsgebend ist die kritische Arbeit von Luft 2002, bes. 79-141.

Entwicklungsanzeichen der Reduktion und das Thema der Zeit des Manuskriptfragmentes *F I 6/129* vom Herbst 1904, des *Vierten Hauptstückes* (*F I 6/2a-112* u. *F I 8/90-96*) der Vorlesungen vom Winterende 1905 und der *Seefelder Manuskripte* von den Sommerferien 1905 als eine bloß zufällige Koinzidenz verstehen.²⁷

Man kann in der Reflexion einen Weg sehen, den Husserl gegangen ist, um zur Konzeption der Reduktion gelangen zu können. Es besteht ein systematischer Zusammenhang zwischen den Begriffen der Reflexion und der Reduktion, insofern jede phänomenologische Untersuchung reflexiv sein muss, denn in der Bewusstseinswissenschaft ist das Bewusstsein nur durch es selbst zugänglich. Dies besagt jedoch nicht, dass die Entstehung der Reduktion in der Reflexion zu sehen wäre. Wie es gezeigt wird, sind beide Begriffe völlig verschiedenen Denkhaltungen mit unterschiedlichen systematischen Funktionen. Zu behaupten, dass die Entstehung der Reduktion nahtlos aus der Entwicklung des Husserl'schen Begriffes der *Reflexion* zu verstehen ist, würde des Weiteren dem reinen Zeitbewusstsein seine kontextuelle Bedeutung bezüglich der Reduktion entziehen. Auch die Rückführung ihrer Entstehung auf das Manuskriptfragment *F I 6/129* und somit ihre neue Datierung wären in Frage gestellt. In dieser Hinsicht ist eine direkte Verbindung des Begriffes der *Reflexion* mit dem der Reduktion für den entwicklungsgeschichtlichen Entstehungszusammenhang der Reduktion interpretativ unzutreffend.²⁸ Oft wird in der Reflexion eine systematische Vorstufe der Reduktion gesehen. Die *reflexive* „widernatürliche Denkrichtung“, wodurch die Bewusstseinsakte zur phänomenologischen Betrachtung gebracht werden, wird mit dem methodischen Erwerb der reinen Phänomene assoziiert. Vermutlich ist diese Lesart der Reflexion und die darauf bezogene Interpretation von dem folgenden Hinweis Biemels stark beeinflusst: „Im Grunde genommen ist der Gedanke der phänomenologischen Reduktion nur eine konsequente Fortbildung der reflexiven Einstellung, die Husserl schon in der *Philosophie der Arithmetik* als entscheidend herausgestellt hat“ (Biemel 1959, 202f.). Leider werden zu dieser sicherlich plausiblen Aussage weder systematische Argumente, noch entwicklungsgeschichtliche Erörterungen gegeben. Die Behauptung einer nahtlosen Verbindung erweist sich jedoch als konstruiert, wenn man sich die subtilen aber wesentlichen Unterschiede zwischen beiden Begriffen vergegenwärtigt.

²⁷ Nicht zufällig ist aber das völlige Fehlen einer selbständigen, methodisch-reduktiven Maßnahme bezüglich des Ausschlusses von immanenten transzendierenden Suppositionen entlang der ersten drei Hauptstücke der Vorlesungen vom Wintersemester 1904/05 zu verzeichnen, bis Husserl auf das Fragment (*F I 6/129*) vom Herbst 1904 für das Vierte Hauptstück über das innere Zeitbewusstsein gegen Ende des Winters 1905 zurückgreift.

²⁸ Marbach scheint dieser Auslegung nahe zu sein, vgl. Bernet et al. 1996, 57f.

Der Begriff der *Reflexion*, wie er beispielsweise in der *Philosophie der Arithmetik* (1891) und den *Logischen Untersuchungen* (1900/1901) Verwendung findet, beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Aspekt der Intentionalität im Sinne der Bewusstseinsstruktur Bewusstseinsakt/Bewusstseinsgegenstand bzw. -objekt. Ich verstehe diese Bewusstseinsstruktur hauptsächlich als Funktionalität. Mittels der Reflexion wird ermöglicht, außer Bewusstseinsobjekte auch Bewusstseinsakte in Betracht zu ziehen, und zwar beide Momente als eine Einheit. In diesem Sinne besteht die Reflexion im immanenten Gerichtetsein des betrachtenden Bewusstseins auf die Bewusstseinserebnisse als Bewusstseinsakte. Auf diese Weise erklärt Husserl durch die reflektierende Auffassung der „kollektiven Verbindung“ die Entstehung des „Vielheitsbegriffes“ bzw. des „Inbegriffes“ bereits in seiner *Philosophie der Arithmetik*. (Vgl. Hua XII, 17-21, 74, 77-80, bezüglich der Zahlbegriffe vgl. 50-55) Im Allgemeinen wird in diesem frühen Werk die Anforderung der Reflexion zur Erlangung eines treffenden Verständnisses von allgemeinen bzw. grundlegenden Begriffen der Arithmetik mehrmals betont. (Vgl. Hua XII, 42, 69, 156 u.a.) Denn die Erklärung der untersuchten Begriffe sind nicht in den Bewusstseinsgegenständen bzw. -inhalten zu finden, sondern vielmehr in der Analyse der Bewusstseinsakte (auch „psychische Akte“ genannt) selbst: „Man sieht, daß die Synthesis unserer Begriffe nicht im Inhalte, sondern nur in gewissen synthetischen Akten liegen und daher auch nur in Reflexion auf sie bemerkt werden kann“. (Hua XII, 42) Auch in den *Logischen Untersuchungen* wird die Reflexion als das auf die Bewusstseinsakte gerichtete auffassende Bewusstsein im Allgemeinen verstanden. (Vgl. z.B. Hua XIX/2, 668ff.)

Die Reduktion beschäftigt sich dagegen mit der methodologischen Rückführung auf das reine Bewusstsein. Die Intentionalität hängt nicht von den verschiedenen Bewusstseinsforschungssphären ab, denn sie als Bewusstseinsstruktur bleibt sowohl in der Sphäre des allgemeinen Bewusstseins als auch in der des reinen Bewusstseins bestehen. Die Reduktion, zur Erlangung der Sphäre des reinen Bewusstseins, besteht nicht darin, die subjektive Seite des Bewusstseins in Betracht zu ziehen, sondern vielmehr das bereits in seiner Intentionalität erkannte Bewusstsein von nicht evident gegebenen Annahmen zu reinigen.

Die Einbeziehung des Bewusstseinsaktes in die phänomenologische Betrachtung ist die Errungenschaft des Husserl'schen Begriffes der Reflexion, welchen Husserl in seinen früheren Werken – vor allem in den *Logischen Untersuchungen* – entwickelt hat. Der Funktionskern des Reflexionsbegriffes und der des Reduktionsbegriffes haben dementsprechend nichts miteinander zu tun, ob schon sie sich nicht ausschließen. Die Reduktion setzt die Reflexion nur in dem Sinne voraus, dass nach ihrem Vollzug sowohl die Bewusstseinsakte als auch die

Bewusstseinsgegenstände in Betracht bleiben, nun aber in ihrer absoluten Reinheit. Beide Begriffe sind jedoch systematisch zwei völlig verschiedene Denkhaltungen. Reflexion und Reduktion sind also *formal* und *inhaltlich* grundsätzlich zu unterscheiden. Formal gesehen, *bezieht* die Reflexion mit *ein*, während die Reduktion *ausschließt*; inhaltlich beschäftigt sich die Reflexion mit der *intentionalen Einheit* des Bewusstseinsaktes und des Bewusstseinsgegenstandes, während die Reduktion mit den *bewusstseinsmäßigen Suppositionen* zu tun hat. Die chronologische Reihenfolge der Entwicklung dieser beiden Begriffe impliziert somit nicht, dass die Reflexion systematisch, d.h. notwendig, der Reduktion vorausgeht. Dementsprechend ist in der Reflexion keine systematische Vorstufe der Reduktion zu finden.

Diese kurze, differenzierende Erläuterung gilt jedoch nur für den Begriff der Reflexion in seiner früheren Phasen (bis ca. 1904). Denn der Reflexionsbegriff hat auch seine eigene Entwicklungsgeschichte, für welche ein eigenes Forschungsprojekt nötig ist.²⁹

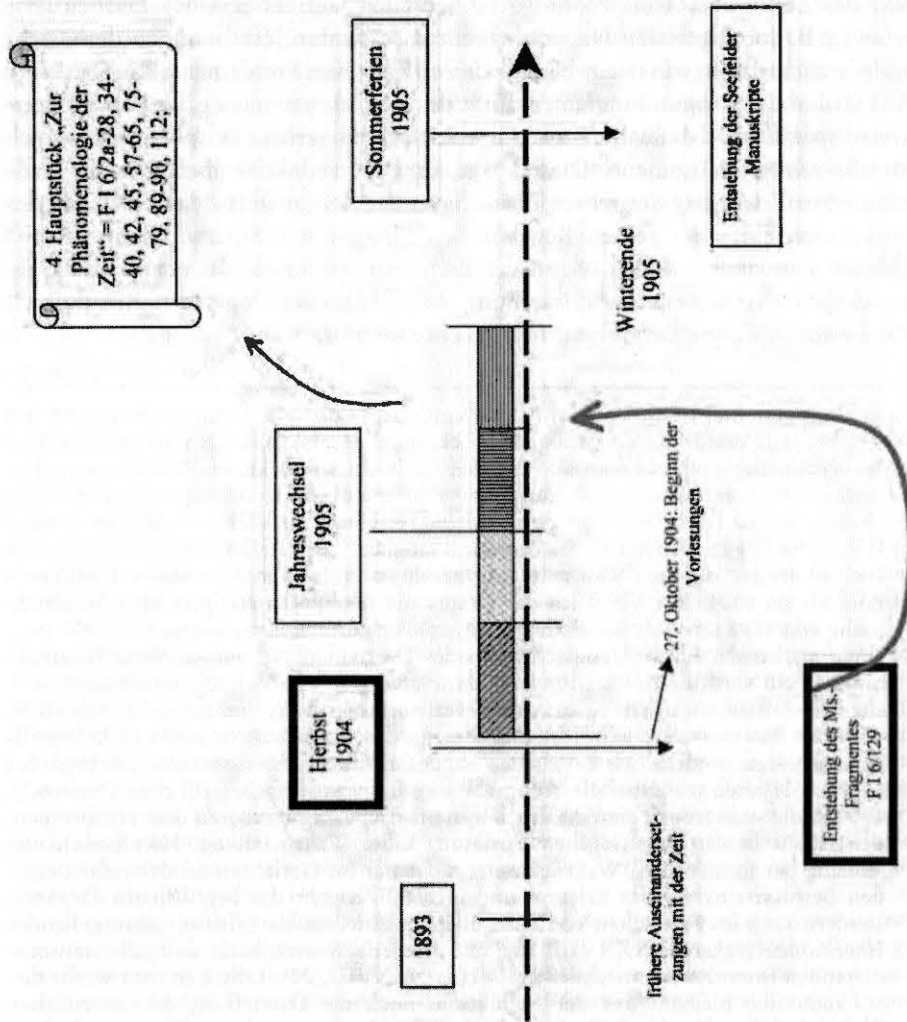
²⁹ Beispielsweise stellt der Husserl der Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie von 1913 die Reflexion im systematischen Zusammenhang der Reduktion dar. In den Ideen behält die Reflexion ihre Hauptfunktion als die methodische Denkhaltung, durch die die Erlebnisse selbst zu Objekten des betrachtenden Bewusstseins gemacht werden. (Siehe z.B. Hua III/1, 95.) Diese Reflexion auf die Noesen wird jedoch mit der Reduktion immer mehr in eine engere Beziehung gebracht, indem sie als komplementäre methodische Begriffsbewegung zur Reduktion in der phänomenologischen Einstellung dargestellt wird. Husserl schreibt: „In der phänomenologischen Einstellung unterbinden wir in prinzipieller Allgemeinheit den Vollzug aller solcher kognitiven Thesen, d.h. die vollzogenen ‚klammern wir ein‘, für die neuen Forschungen ‚machen wir diese Thesen nicht mit‘; statt in ihnen zu leben, sie zu vollziehen, vollziehen wir auf sie gerichtete Akte der Reflexion, und wir erfassen sie selbst als das absolute Sein, das sie sind. Wir leben jetzt durchaus in solchen Akten zweiter Stufe, deren Gegebenes das unendliche Feld der absoluter Erlebnisse ist – das Grundfeld der Phänomenologie.“ (Hua III/1, 107) Ohne weiteres, etabliert Husserl hier die Reflexion unter dem Titel der „wesentlichen Bezogenheit der Phänomenologie auf sich selbst“ als eine wesentliche wissenschaftliche Verfahrensweise der Phänomenologie überhaupt. (Vgl. Hua III/1, 139)

Eine inhaltliche Verschmelzung zwischen den beiden Funktionskernen der untersuchten Begriffe findet man jedoch bereits im Winter 1904. Dies geschieht allerdings nicht unter den diskutierten Titeln der Reduktion und der Reflexion, sondern in der differenzierenden Darstellung der „immanenten Wahrnehmung“ des Ersten Hauptstücks über Wahrnehmung der Vorlesungen Hauptstücke aus der Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis vom Wintersemester 1904/05. Es scheint, als ob mit der Entstehung der reduktiven methodischen Maßnahme im Herbst 1904 der methodische Vollzug der Reflexion eine wichtige inhaltliche Prägung von der entstehenden Maßnahme der Reduktion erführe. Im Grunde hat die immanente Wahrnehmung dieselbe systematische Struktur der Reflexion in dem Sinne, dass die Wahrnehmung auf ein

Außer der wissenschaftlichen Rigorosität, welche als eine positive Gestalt eines vernünftigen Skeptizismus interpretiert werden kann, ist die sachliche Triebkraft, die Husserl zur Kristallisierung der Reduktion geführt hat, im Kontext des Zeitbewusstseins zu finden. Abgesehen vom Thema des Zeitbewusstseins (z. B. der gegebenen Dauer, des rein immanenten Jetzt u.a.), ist dem Sachverhalt nach das Bewusstsein bezüglich der Zeit eine Fundamentalkonstitution. Auf Grund der tiefsten Fundamentalität des Zeitbewusstseins gälte also die konkrete, spezifische Maßnahme zur Gewinnung des reinen Zeitphänomens auch für alle reinen Phänomene. Dies besagt, dass die reduktive methodische Maßnahme zur Erlangung des reinen Phänomens der Zeit auch für das Erreichen des Forschungsfeldes des reinen Bewusstseins überhaupt fungiert. Somit erweist sich die Fundamentalkonstitution des Zeitbewusstseins als das entwicklungsgeschichtliche Sachmotiv zur Entstehung der „phänomenologischen Reduktion“, wie sie ab 1907 *begrifflich thematisiert* zu erkennen ist.

Erlebnis gerichtet ist. Sowohl im Alten Manuskript über Wahrnehmung von 1898, auf welches Husserl für die Vorlesungen zurückgreift, als auch im Ersten Hauptstück über Wahrnehmung von 1904 formuliert er den methodisch-reflektiven Vollzug folgendermaßen: „Richten wir unsere Wahrnehmung auf ein Erlebnis und meinen wir es dabei als das, was es selbst ist [...]“ (Ms. K I 66/14; Hua XXXVIII, 19). Die immanente Wahrnehmung ist also nur in der Reflexion möglich. Dem Reflexionsvollzug, den man auch in der immanenten Wahrnehmung finden kann, fehlt jede reduktive Denkhaltung bis ca. 1904. Der Vergleich des Textes des Alten Manuskriptes über Wahrnehmung von 1898 mit dem des Ersten Hauptstückes über Wahrnehmung von 1904 zeigt einen markanten Entwicklungsschritt in der Darstellung der immanenten Wahrnehmung. 1898 wird die reflektierende Wahrnehmung als ein Vollzug beschrieben, welcher die Auffassungsrichtung auf den Bewusstseinsakt lenkt und ihn dabei aufnimmt, wie er als Bewusstseins Erlebnis ist. Dies besagt, dass der Bewusstseinsakt nicht begrifflich ausgelegt, sondern, wie er gegeben ist, deskriptiv analysiert werden soll. (Vgl. K I 66/14: „[H]alten wir dabei die Wahrnehmung frei von allem begrifflichen Denken.“). 1904 findet man jedoch eine inhaltlich-systematische Ergänzung zu dem entsprechenden Passus in der vorgetragenen Vorlesung Über Wahrnehmung. Hier besteht der Vollzug der immanenten Wahrnehmung nicht nur im Gerichtetsein des reflektierenden Bewusstseins auf das Erlebnis und in dem Verzicht des begrifflichen Denkens, sondern auch im Fernhalten von allen über das Erlebnis als Erlebtes hinausgehenden Intentionen (vgl. Hua XXXVIII, 19); mit Husserls Worten heißt das: „alle transzendierenden Intentionen ausschließend“ (Hua XXXVIII, 20). Obschon man weder dieses reduktive Element mit der Reduktion, noch die Darstellung der immanenten Wahrnehmung mit der Reflexion gleichsetzen dürfte, verstärkt die erörterte Verschmelzung der reflektiven und reduktiven Funktionen die These, dass die Reflexion erst ab 1904 mit der Reduktion entwicklungsgeschichtlich zu assoziieren wäre. Nichtsdestotrotz sind beide systematischen Operationen sogar innerhalb eines einzelnen Begriffes – wie im Fall der immanenten Wahrnehmung – differenziert zu unterscheiden.

Anhang: Abbildung der Datierungen



Literatur

I. Werke von Husserl

Husserliana – Husserl, Edmund: *Gesammelte Werke*. Den Haag bzw. Dordrecht/ Boston/ Lancaster: Nijhoff/ Kluwer/ Springer

Bd. III/1: *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*. 1. Buch, *Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie*. 1. Halbbd. hg. v. Karl Schuhmann 1976.

Bd. X: *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (1893-1917)*. Hg. v. Rudolf Boehm 1966.

Bd.: XII: *Philosophie der Arithmetik*. Hg. v. Lothar Eley 1970.

Bd. XVIII: *Logischen Untersuchungen*. 1. Bd. *Prolegomena zur reinen Logik*. Hg. v. Elmar Holenstein 1975.

Bd. XIX/1: *Logischen Untersuchungen*. 2. Bd. 1. T. *Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis*. Ursula Panzer (Hg.) 1984.

Bd. XIX/2: *Logischen Untersuchungen*. 2. Bd. 2. T. *Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis*. Hg. v. Ursula Panzer 1984.

Bd. XXXVIII: *Wahrnehmung und Aufmerksamkeit. Texte aus dem Nachlass (1893-1912)*. Hg. v. Thomas Vongehr und Regula Giuliani 2004.

II. Weitere Texte von Husserl

Husserl, Edmund: „Persönliche Aufzeichnungen“, in: *Philosophy and Phenomenological Research*. XVI (1956).

III. Arbeitsinstrumente

Schumann, Karl: *Husserl-Chronik. Denk- und Lebensweg Edmund Husserls*. (Husserliana Dokumente) Bd. I. Den Haag: Nijhoff 1977.

IV. Sekundärliteratur

Bernet, Rudolf: „Die Frage nach dem Ursprung der Zeit bei Husserl und Heidegger“, in: *Heidegger-Studies* 3-4 (1987-1988).

Bernet, Rudolf: „Die ungegenwärtige Gegenwart. Anwesenheit und Abwesenheit in Husserls Analyse des Zeitbewusstseins“, in: Ernst Wolfgang Orth (Hg.), *Zeit und Zeitlichkeit bei Husserl und Heidegger*. Freiburg/ München: Alber 1983.

Bernet, Rudolf: „Einleitung“, in: Husserl, Edmund: *Texte zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (1893-1917)*. Hamburg: Meiner 1985.

Bernet, Rudolf et al.: *Edmund Husserl. Darstellung seines Denkens*. Hamburg: Meiner 1996.

Biemel, Walter: „Les phases décisives dans le développement de la philosophie de Husserl“, in: *Husserl*. (Cahiers de Royaumont. Philosophie III) Paris: Minuit 1959, 54f.; dt., „Die entscheidenden Phasen der Entfaltung von Husserls Philosophie“, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung*. Bd. XIII. Meisenheim: Hain 1959.

De Boer, Theodore: *The Development of Husserl's Thought*. The Hague/ Boston: Nijhoff 1978.

Eigler, Gunther: *Metaphysische Voraussetzungen in Husserls Zeitanalysen*. Meisenheim: Hain 1961.

Held, Klaus: *Lebendige Gegenwart. Die Frage der Seinsweise des transzendentalen Ich bei Edmund Husserl, entwickelt am Leitfaden der Zeitproblematik*. Den Haag: Nijhoff 1966.

Janssen, Paul: *Edmund Husserl. Einführung in seine Phänomenologie*. Freiburg/ München: Alber 1976.

Lohmar Dieter: „Konstitution der Welt-Zeit. Die Konstitution der objektiven Zeit auf der Grundlage der subjektiven Zeit“, in: Ferrarin, Alfredo (Hg.): *Passive Synthesis and Life-World. Sintesi passiva e mondo della vita*. Pisa: Edizioni ETS 2006.

Luft, Sebastian: »Phänomenologie der Phänomenologie«. *Systematik und Methodologie der Phänomenologie in der Auseinandersetzung zwischen Husserl und Fink*. Dordrecht: Kluwer 2002.

Mohanty, Jitendra N.: „The development of Husserl's thought“, in: B. Smith u. D. W. Smith (Hg.), *The Cambridge Companion to Husserl*. Cambridge/ New York: CUP 1999.

Pivčević, Edo: *Von Husserl zu Sartre. Auf den Spuren der Phänomenologie*. München: List 1972.

San Martín, Javier: *La fenomenología de Husserl como utopía de la razón*. Barcelona: Editorial Anthropos 1987.